

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongreßplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & F. Pomberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Fettschneide 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 172.

Samstag, 29. Juli 1871.

Morgen: Abdon u. S.
Montag: Ignaz v. L.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. August 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende August 1871:

Für Laibach	70 fr.
Mit der Post	95 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Magyaren und Deutsche.

Jenseits der Leitha hat der magyarische Stamm seit mehr denn zehn Jahren die ausschließliche Führerschaft in politischen Dingen vollkommen in Händen. Namentlich die Adelligen beuteten die Niedergelagen des Reiches schonungslos zu ihren Gunsten, zur Festigung ihrer Herrschergelüste aus, und weil sie gleichzeitig das Banner der 48er Verfassung erhoben und mit liberalen Forderungen zu klammern verstanden, kam ihnen vielseitig die öffentliche Meinung mit Sympathie entgegen. Sie erreichten auch vollständig ihren Zweck. Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien, die Militärgrenze wurden ihnen nach und nach ausgeliefert; sie geboten über die umfangreichsten Machtmittel — aber welche Erfolge haben sie bis jetzt erzielt? Der Adel betrachtet Ungarn als seine ausschließliche Domäne, er hat sich aller Staatsämter vom Ministerposten bis zum niedrigsten Komitatsamte hinab ausschließlich bemächtigt, über sämtliche Abgeordnetemandate des Reichstags gebietet er unumschränkt, unbarmherzig wird das Bürgerthum vom öffentlichen Leben fern gehalten; in Bezug auf die Sprache wird in Schulen und Aemtern eifersüchtig darüber gewacht, daß ja

nur das Magyarische zur Geltung komme. Und dennoch will es mit dem Magyarenthum nicht vorwärts und dringen Tag für Tag die drohligsten Schmerzensschreie der Söhne Arpads zu uns herüber. Unaufhörlich sind ihre Klagen von den Germanisirungsgelüsten der Deutschen, vom Uebernehmen des deutschen Elementes, von Verdeutschung ihrer Städte, namentlich der Hauptstadt, von der Ueberschwemmung des Landes mit deutschen Gastwirthen und Kellnern, Handelshäusern und Krämmern; ja es kam zu förmlichen Kriegserklärungen und Aechtungen deutscher Speisekarten und Preistarife. Und dennoch verliert das Magyarenthum im großen öffentlichen Leben sichtlich an Boden und wird aus mehr als einer Stellung verdrängt. Sah sich doch unlängst selbst das ungarische Justizministerium genöthigt, sämtliche Gerichte Ungarns anzuweisen, sich im direkten Verkehr mit den diesseitigen Gerichten ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen oder mindestens ihren Ersuchschreiben deutsche Uebersetzungen beizulegen. Sollten gegen den Vollzug einer solchen direkten Korrespondenz in deutscher Sprache sprachliche Hindernisse obwalten, seien die ungarisch gefaßten Ersuchschreiben dem ungarischen Justizministerium vorzulegen, welches die Uebersetzung besorgen werde. Man hat eben die Unmöglichkeit einsehen gelernt, ohne schwere Schädigung und Verschleppung des Rechtsganges in den unterschiedlichen Idiomen der Palazki, Petrino, Souchowski und Costa sich zurechtzufinden. Auch das diesseitige k. k. Justizministerium hat demnach die Gerichte und Staatsanwaltschaften angewiesen, bei ihren Dienstkorrespondenzen, mit den ungarischen Behörden sich künftighin ausschließlich der deutschen Sprache zu bedienen.

Dieser Erlaß ist gewiß der sprechendste Beweis dafür, wohin es in Oesterreich, nachdem man ein-

mal die sonderbaren, kostspieligen Experimente satt haben wird, schließlich noch kommen muß. Die deutsche Sprache wird und muß naturnothwendig ohne Zwang von selbst wieder das völkerverbindende Organ des Reiches werden. Seit Szechenyi in den 30er Jahren es jedem Ungar zur Pflicht gemacht, das heimische Idiom in der Schule, auf der Kanzel, in den Hörsälen, vor Gericht und im Parlament ausschließlich zu pflegen, welchen Werth hat seitdem der Ungar auf seine Sprache gelegt, wie eifersüchtig hat er im öffentlichen wie im Privatleben über die Geltendmachung derselben gewacht! Und siehe da, die Verhältnisse sind mächtiger, als das stärkste Nationalitätsgefühl.

Wo immer in Ungarn es sich um Kulturfragen handelt, hat man einsehen gelernt, daß man auch einer Kultur- und Weltsprache bedarf. Pest z. B. hat durch die Konzentrirung des politischen Lebens daselbst nach 1860 einen riesenhaften Aufschwung genommen, wie wir ihn sonst nur in den Pflanzstätten jenseits des Ozeans unter dem Sternbanner der Union erleben; es arbeitet sich raschen Schrittes zur Weltstadt empor. Aber der Anstoß geht nicht aus vom ungarischen Volksthum; es ist vielmehr deutscher Geist und deutsches Kapital, welche dort die Werkstätten ihres Fleißes aufschlagen und sich durch friedliche, ununterbrochene Arbeit die gebührende Stellung erobern. Und gerade die Ohnmacht der magyarischen Heißsporne, dieser friedlichen Eroberung mit den Machtmitteln des Staates Einhalt zu thun, läßt den Deutschenhaß manchmal zu sträflichem Uebermuthe ausarten und in seiner Rathlosigkeit zu den kleinlichsten Mitteln greifen, ein Beweis, daß man die zwingende Ursache dieser Erscheinungen noch lange nicht begreifen werde.

Abgesehen davon, daß schon die Stellung der magyarischen Rasse in dem von ihr politisch be-

Ferilleton.

Die Kunstausstellung.

Öffentliche Schaufstellungen von Werken der Plastik, Malerei und der zeichnenden Künste haben den Zweck, die Schöpfungen der Kunstwerkstätten zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, Kunstsin und Geschmack in immer weitere Kreise zu verbreiten und nebenbei den Kunsthändlerischen Betrieb der Kunstschöpfungen zu vermitteln. Während sie ursprünglich nur von einzelnen großen Meistern veranstaltet wurden, um die Welt mit ihren Leistungen bekannt zu machen, gingen sie später von den Kunstakademien selbst aus. So hatte die Pariser Kunstschule ihre erste öffentliche Ausstellung schon vor fast 200 Jahren (1673). Seitdem sind nicht nur sämtliche europäische Kunstakademien diesem Beispiele gefolgt, sondern auch Kunstvereine und größere Kunsthandlungen veranstalten jährlich wiederkehrende große Ausstellungen, ja selbst an Orten, wo keine Kunstakademien und Kunstvereine sich befinden, ist es durch Filialvereine ermöglicht, des ästhetischen Genusses des Anschauens der Kunstwerke nicht gänzlich

entbehren zu müssen. Meist beschränken sich diese Ausstellungen auf die Werke lebender Meister; doch greifen manchmal auch andere Gesichtspunkte durch. Es werden Ausstellungen einzelner berühmter Meister oder Schüler, z. B. eine Dürerausstellung, oder bestimmter Kunstepochen veranstaltet, wie die in München 1858 ein vollständiges Bild der Kunstentwicklung von Carstens bis auf die Gegenwart vorführte. Wir in Laibach verdanken die jährlich wiederkehrende Gemäldeausstellung der hiesigen Filiale des österreichischen Kunstvereins.

Wir wollen nun annähernd ein Bild dessen entwerfen, was uns diesmal an Kunstschauungen geboten wird und so weit ein flüchtiger Besuch es uns gestattet, das besonders bemerkenswerthe hervorheben. Es ist vor allem anerkennend zu betonen, daß in den 77 Nummern der Ausstellung sämtliche Fächer der Malerei ziemlich gleichmäßig vertreten sind. Beginnen wir mit der Historien- oder Geschichtsmalerei. Diese soll Handlungen und Momente zur Anschauung bringen, welche sich mit Namen, Ort und Zeit in das Gedächtniß der Nachwelt eingezeichnet haben.

Unter den Kunstwerken der Ausstellung gehören 7 Delgemälde und eine Aquarelle der profanhisto-

rischen Gattung an, 12 Delgemälde haben ihren Stoff der biblischen Geschichte und Heiligengeschichte entnommen, eines ist ein historisches Porträt, außerdem gehören noch 6 Kohlenzeichnungen (Originalkartons) der historischen Gattung an, so daß sie im ganzen durch 26 Nummern vertreten ist, denen wir auch noch zwei größere Sittenbilder aus dem venetianischen Leben und aus dem Oriente beizählen können. Ersteres (Nr. 2) „Des Lebens Lust und Leid“ von Perius in Antwerpen ist ein Effekstück in prachtvoller südlicher Farbenglut mit edlen Motiven. Die Szene stellt zwei venetianische Gondeln dar, die eine rosenbefräntzt, mit liebenden Paaren gefüllt, versinnlicht uns so recht den Spruch: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang bleibt ein Narr sein Lebenlang.“ Die andere Gondel, die an ihr vorüberfährt, hat zunächst Mönche zu Insassen, von denen einer selbe mit der Ruderstange weiter schiebt, zwei andere im Gebet begriffen sind, ein vierter sich im Häuschen der Gondel mit einem sterbenden jungen Manne zu schaffen macht, der die letzten wehmüthigen Blicke zum Himmel emporrichtet; im Hintergrunde taucht die prächtige Lagunenstadt aus den Fluten empor. Das zweite der größeren Sittenbilder (68) ist von Schön n Moits in

herrschten Staate eine höchst ungünstige ist (von den 15 Millionen Bewohnern Ungarns ist nur ein Drittel magyarisch) ist auch dem Stamme geistige Ueberlegenheit oder Vorrang in industrieller und Handelsthätigkeit, welche ein Gegengewicht bilden könnten, durchaus nicht eigen. Seitdem er die deutschen Lehrer von seinen Hoch- und Mittelschulen vertrieben, steht der edle Magyar in seiner geistigen Isolation mit verschränkten Armen am Ufer des Zeitenstromes; die weltbewegenden Ideen rauschen an ihm vorüber; von Haus aus auf eines der beschränktesten Idiome Europas angewiesen, versteht er ihre Sprache nicht und hat meist auch nicht den Sinn und die Mittel, sich Bildung und weitere Gesichtspunkte von außen zu holen. Dagegen besitzen die Deutschen, obwohl in Minderzahl und politisch ohne allen Einfluß, gerade das, was den Magyaren fehlt. Sie haben einen starken Rückhalt an dem mächtigsten Kulturvolke der Welt, von ihm erhalten sie Waffen und Rüstzeug zum Kampfe für ihre Sprache und Sitte gegen die Unkultur und Bergewaltigung. Und ihre Bemühungen sind von Erfolg gekrönt. Ueberall, wo es der Tüchtigkeit und Intelligenz bedarf, greift man nach ihnen, das Geschäft hebt und entwickelt sich und nimmt stets großartigere Umrisse an. In der Industrie, im Handel und Verkehrswesen, in der Wissenschaft, in der Presse, ja selbst im Theater sind sie im Großen und Ganzen die Herren, und es steht zu erwarten, daß sie nach und nach auch andere Gebiete sich erobern werden.

Vor dieser Bewegung stehen nun die Herren in Kápat und Ezismen rathlos. Sie beginnen zu ahnen, daß es mit Hinwegdekretirung der deutschen Sprache aus Schule und Aemtern und aus dem öffentlichen Leben nicht abgethan ist, daß man den „Schwaben“ trotz seiner Anpassungsfähigkeit an fremde Verhältnisse nicht zwangsweise zum Stockmagyaren machen kann, daß er zu etwas besserem da ist, als sich für fremde Zwecke ausbeuten zu lassen und fremden Stämmen als „Kulturdünger“ zu dienen. Es mag den Magyaren auch zu dämmern beginnen, daß die politische Führerschaft im Lande nicht auf die Dauer in den Händen desjenigen Stammes zu ruhen kommen dürfte, welcher hinter den leitenden Ideen der Zeit auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes weit zurückgeblieben ist, und daß sein Stamm, sobald ihm die Führerschaft entwunden, auf den Aussterbestand gesetzt wird. Denn nur jenes Volk, welches sich den veränderten Lebensbedingungen anzubequemen versteht, wird bestehen und nur jenes die Führerschaft behaupten, welches den Geist der jedesmaligen Zeit am richtigsten erfäßt und zur Verwirklichung der höheren Lebensaufgaben sich am geeignetsten erweitert.

Die Geschichte des magyarischen Stammes lehrt nun zwar, daß er in vielen Beziehungen die Anforderungen der Zeitverhältnisse mit richtigem Instinkt errathen und ihnen auch in praktischer Weise Rechnung getragen hat. Andererseits aber hafet seiner Individualität ein Grundzug an, der ihn sich starr von der Außenwelt abschließen und seine halbasiatischen Eigenheiten schroff hervortreten läßt. Und es ist sehr fraglich, ob ihm diese Zähigkeit, diese Ausschließlichkeit, dieser angeborne Stolz gestattet, einen dauernden Pakt mit den Ideen der Neuzeit zu schließen, und ihm ein Anlehnen, ja in gewisser Beziehung ein Aufgehen in der gebildeten Mehrheit ermöglicht. Dies wird insoweit nicht der Fall sein, als der Magyare sich noch der Erkenntniß verschließt, daß eine wesentliche Bedingung für das Gedeihen und die Größe der Völker in angestrebter, auf vellestem Wissen beruhender Arbeit besteht, einer Arbeit, von welcher keiner sich ausschließen darf, und die nur für die Tüchtigsten und Unermüdeten fruchtbringend ist. Erst wenn die Magyaren selbst arbeiten und den Trägern der Arbeit und Bildung die ihnen gebührende Stellung einräumen, wird das bisher unverstandene Wort Szeczenyis wahr werden: „Ungarn ist nicht gewesen, Ungarn wird erst sein.“

Politische Rundschau.

Laibach, 29. Juli.

Inland. Minister Schäffle befindet sich seit mehreren Tagen auf einer Ausgleichsreise in Mähren und Böhmen. Wir haben gestern bereits die Schul-, Justiz- und Steuergesetzgebung und den böhmisch-mährisch-schlesischen Generallandtag als äußerste Zugeständnisse signalisirt, welche die Ministeriellen für zulässig erklären. Die Ernennung des Grafen Chotel zum böhmischen Statthalter, welche von Prag als nahe bevorstehend gemeldet wird, würde zu diesem stimmen.

Im Vordergrund der Tagesnachrichten steht die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser von Deutschland und dem Kaiser von Oesterreich. Berliner Nachrichten zufolge wird Kaiser Wilhelm am 8. August von Wiesbaden über Salzburg nach Gastein zur Kur auf drei Wochen sich begeben. Auf die Anzeige von dieser Absicht durch den deutschen Gesandten Grafen Schweinitz in Wien habe der Kaiser Franz Josef sich vorbehalten, den Kaiser von Deutschland auf österreichischem Boden persönlich zu begrüßen. Der Ort, wo diese Begrüßung stattfinden wird, ist noch nicht bestimmt und schwankt zwischen Salzburg, Triest und Gastein. Auch ist noch nichts darüber bekannt, ob Bismarck seinen Kaiser begleiten werde oder nicht. Graf Beust befindet sich bereits seit einigen Tagen in Gastein. Uebrigens soll die Kaiserzusammenkunft durchwegs nur einen persönlich freund-

schaftlichen Charakter haben. Dies soll hauptsächlich darin seinen Grund haben, weil man den laufenden Gerüchten vom Wiederaufleben der heil. Allianz aus dem Weg gehen will.

Noch wollen wir Notiz nehmen von einer Aeußerung des offiziellen Prager Abendblattes, welches kürzlich behauptet hat, das Volk werde den Ausgleich über die Köpfe seiner Vertreter hinweg selbständig in die Hand nehmen und nun diese Behauptung in der Weise auslegt, daß das Volk in Vereinen, bei geselligen Zusammenkünften und anderen Gelegenheiten nach und nach so laut seine Stimme für den Frieden erheben wird, daß seine Vollmachtträger nicht umhin werden können, derselben, sei es freiwillig, sei es gezwungen, Rechnung zu tragen. Die Stimme für den Frieden! Ja, das geben wir zu, und die deutsche Bevölkerung hat in dieser Richtung oft genug manifestirt. Aber darüber täusche sich kein Offizier, daß die deutsche Bevölkerung etwa jemals ihre Vertreter auffordern wird, das czechische Staatsrecht zu akzeptiren, oder eine Wahlordnung, welche die Deutschen in den Hintergrund drängt — und darauf hat es ja wohl die Regierung des Grafen Hohenwart zumeist abgesehen. — Um bei dieser Gelegenheit auch ein Exempel von der Friedensliebe der Czechen zu geben, zitiren wir eine Korrespondenz eines czechischen Blattes, die anlässlich des deutschen Kreisturnfestes in Brünn sich folgendermaßen äußert: „Zu dem bevorstehenden Tabor am 30. d., also an dem Tage, wo es eine Anzahl preussisch-deutscher Vagabunden unternehmen wird, der Welt vorzulügen, daß die Landeshauptstadt Mährens „deutsch“ sei, werden großartige Vorbereitungen u. s. w.“

Das „Vaterland“ läßt sich aus Innsbruck telegrafiren, der verfassungstreue Landeshauptmann Dr. v. Grebmer habe den Wink erhalten, zu resigniren. Von wem? Herr Dr. Grebmer ist wohl klug genug, auf solche Winke nichts zu geben und kommen sie von wem immer.

Ausland. Der König von Baiern hat den ehemaligen Minister Fürsten Hohenlohe zu sich auf Schloß Berg geladen, und man ist in München der Ansicht, daß der Fürst ins Ministerium berufen und mit dem Vorsitze im Ministerrathe betraut werden wird. Der Finanzminister v. Pfretschner (ein entschiedener Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas) soll Aussicht haben, an Stelle des zurückgetretenen Grafen Bray Minister des Aeußern zu werden. Graf Lutzburg, ein junger Mann, der sich der intimen Freundschaft Bismarcks erfreut und sogar für den einstigen Schwiegersohn des deutschen Reichskanzlers gilt, wird als künftiger Minister des Innern bezeichnet. Wenn diese Versionen begründet sind, dann erhält

Fortsetzung in der Beilage.

Wien und stellt in glänzenden und charakteristischen lebenswarmen Figuren die Heimkehr eines orientalischen reichen Mannes aus dem Weingarten dar. Beide Gemälde befinden sich im Besitze der Herzogs August von Sachsen-Koburg.

Nr. 4 stellt den „heil. Hieronymus in einer Grotte“ vor und ist von Graß in Düsseldorf. Der Heilige sitzt, das Haupt auf das hölzerne Kreuz in seiner Hand gesenkt, in Betrachtung versunken da, den Löwen zur Seite und das aufgeschlagene Buch auf dem Boden. Wunderbar ist der Lichteffect; selbes strömt von oben durch die Oeffnung im Felsen auf den Einsiedler und bringt mit den dunklen Wänden der Grotte und dem mit Schlingpflanzen und Gebüsch bedeckten Eingange wirksame Kontraste hervor. Nur ist nicht abzusehen, weshalb der Künstler den Heiligen einerseits als Greis und größtentheils nackt, andererseits mit jugendlich frischen Fleischtönen dargestellt hat. Bekanntlich war der heil. Hieronymus um 340 n. Chr. in Akyrien geboren und mit Sorgfalt für gelehrte Studien erzogen worden. Nach seinem Uebertritte zum Christenthume lebte er längere Zeit in Aquileja, damals die zweite Stadt des Römerreiches. Im Jahre 373 begab er sich von da nach Antiochia in Syrien, wo

sich seine Neigung für das asketische Leben entschied, und 374 in die Wüste, in der er unter Kastanungen und exegetischen Studien vier Jahre als Einsiedler zubrachte. Er hat zuerst die Bibel ins Lateinische übersetzt (vulgata), ungefähr zur selben Zeit, als die erste deutsche Bibel, die gothische Uebersetzung des Wlffilas entstand. Hieronymus war demnach als Einsiedler weder ein Greis, noch lebte er nackt in der Grotte Syriens. Doch „pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas“ sagt schon der alte Horaz.

Nr. 6 stellt eine Szene dar aus der Vergangenheit Brabants, wo Anton von Burgund, der zweite Sohn Philipps des Kühnen, durch Erbschaft Herzog des Landes geworden (1406). Der Rathsherr Chevalier de Gery steht auf der Estrade des Schlosses, im Hintergrunde die stattlichen Bürgerhäuser von Brüssel, über welche der Guldathurm emporragt, zur Seite links vom Rathsherrn der jugendliche Herold, hinter demselben der Fahnenträger mit dem Löwenbanner von Brabant, dem schon die Burgunder Lilien beigelegt sind; rechts der jugendliche Herzog im Hermelinmantel mit der goldenen Kette und sein Hofstaat, alle mit verbugten Gesichtern über die fecke Ansprache des Rathsherrn

an die Bürger, die mit Waffen und Bannern den Platz unterhalb füllen. Das Bild, von einem Brüsseler Künstler, J. van Kersbeld, ist ziemlich reich an sorgfältig ausgeführten Gestalten, unter denen vor allen die Hauptfigur selbst, der Mittelpunkt des ganzen, und der jugendliche Herold spricht. Von den größeren historischen Bildern wollen wir nur noch Napoleon I. im Kreml zu Moskau (60) erwähnen, den die Marschälle vergebens aus seiner lethargie zu wecken und auf die Gefahr des Brandes, der bereits den Czarenpalast bedroht, aufmerksam zu machen suchen. Trotz mancher lobenswerthen Eigenschaften des Bildes können wir uns im ganzen nicht recht dafür begeistern, vielleich weil wir dabei zu sehr an De la Roche's „Napoleon in Fontainebleau“ denken, der dem Künstler vorgeschwebt haben mag. Ansprechender und seelenvoller ist desselben Künstlers, Herrn Grünler in Zeulenrode, Porträt Schillers (63).

Schließen wir diese Abtheilung würdig ab mit Spangenberg's reizendem Bilde aus dem Gebiete der Märchen und Volksagen. „Bertha und die Heimchen ist es betitelt (15). Zum besseren Verständniß und gerechter Würdigung wollen wir dem Beschauer einige Winke an die Hand geben. Frau Bertha

stellen. Obwohl 20—30,000 der Bewohner die Stadt verlassen haben, so verkaufen die dort gebliebenen doch ihre Kinder um geringen Preis. Im ersten Zeitraume der Hungersnoth fristeten die Leute ihr Leben mit dem Fleische der Kameele, Esel, Pferde und Kagen; als diese thierische Nahrung ausging, fingen viele Unglückliche der niederen Klassen an, Kinder zu rauben und zu verzehren! Selbst Leichen sollen von der durch den Hunger wahnsinnig werdenden Bevölkerung nicht verschmäht worden sein."

Zur Tagesgeschichte.

— Vor drei Jahren setzten die Verwaltungen der Staatsbahn und der Südbahn Himmel und Hölle in Bewegung, um für sich die Vortheile der türkischen Anschlüsse zu erwirken, ohne jedoch die davon unzertrennlichen Opfer zu übernehmen. Die Leiter der beiden Bahnen zogen sich damals von der Angelegenheit zurück und überließen es der Anglobank, sowie dem vielgeschmähten Baron Hirsch, mit den türkischen Bahnen allein fertig zu werden. Heute endlich, wo diese Bahnen keine Mythe mehr sind, sondern allmählig Wirklichkeit zu werden beginnen, haben die beiden Bahnen es durchgesetzt, daß die bosnischen Bahnen an die Südbahnlinien und die serbischen Bahnen an die Staatsbahnlinien sich anschließen sollen. Es wird dadurch nicht bloß ihren Interessen, sondern auch den Interessen der beiden Reichshälften Rechnung getragen und gewinnt speziell die Staatsbahn außerordentlich durch den Anschluß an die serbischen Bahnen. Aber auch für die Anglobank, sowie für die Bauunternehmung erwachsen aus der Konsolidierung eines Unternehmens Vortheile, das unter so ungünstigen Auspizien ins Leben getreten.

— Dr. Ebeling, herzoglich sächsischer Hofrath, hat eine, zwei starke Bände füllende Lebensbeschreibung *Beust's* herausgegeben. Darin erzählt er zuerst eine wunderbare Annengeschichte in unnahabmlich gutmüthigem Tone, weshalb wir sie hier als Probe anführen wollen: „Nicht selten ist es, daß wir in der Geschichte denkwürdiger Männer von Unfällen vernehmen, welche deren Leben gleich im Beginn desselben zu erlöschern drohen. Auch *Beust* schien unter sehr neidischen Aspekten das Licht dieses Erdenrundes erblickt zu haben; denn alsbald nahte sich dem ohnehin schwächlichen Knaben eine Gefahr, der er, so traurig sie heute klingt, leichtlich sofort als Opfer unterliegen konnte, ja in der That wider aller Erwarten, selbst des keineswegs zaghaften Hausarztes, und gleichsam nur durch ein Wunder entrann. In der Freude über seine Geburt nämlich hatte der glückliche Vater der eben angekommenen, der deutschen Sprache fast ganz unkundigen wendischen Amme zwölf Flaschen des ältesten

Rheinweins geschenkt, den noch aus väterlichem Besitz sein Keller barg. Selber jedoch völlig fremd in derlei Genüssen, wählte die Amme den edlen Stoff für das ihrer Aufzucht anvertraute Kind bestimmt und durchaus richtig verwendet, wenn sie ihm ein Bad davon bereite. Dies that sie denn stracks in aller Stille und ward so die Ursache der übergroßen Reizbarkeit, mit welcher seine fisische Entwicklung lange Zeit kämpfen mußte. Die Amme war nach Klarwerdung des unglückseligen Mißverständnisses von der Bestimmung des Säuglings zu etwas „ungeheuer großem,“ und daß ihn bis dahin nichts anzusehen vermöge, unerschütterlich überzeugt. Der nachmalige Staatenlenker fand noch oft Gelegenheit, in mancherlei Variationen darüber zu scherzen, daß er gleich am ersten Tage seines Lebens trunken gewesen.

— Ein neuer Vulkan. Ueber die Bildung eines neuen Vulkans schreibt man der „*Hall. Ztg.*“ aus Manila, 25. Mai: „Was man längst mit bangen Ahnungen voraussah — den Ausbruch eines Vulkans — hat sich jetzt in einer so traurigen wie unerwarteten Weise mit der Bildung eines ganz neuen Vulkans bestätigt. Die Insel Camiguin sollte der Schauplatz dieses furchtbaren Ereignisses werden. Schon seit Monaten wurden die Bewohner dieser, wie auch der Inseln Bohol, Cebul und anderer durch oft wiederholte Erdbeben beunruhigt, und mit immer größerer Spannung sah man einer Katastrophe entgegen, die der allgemeinen Angst mit einem Schlage ein Ende machen würde. Die Insel Camiguin war nach und nach vom größten Theile ihrer Bewohner verlassen worden, obwohl eine Flucht überall auf den umliegenden Inseln ihre Gefahren bot, denn jeder Distrikt wurde in letzter Zeit mehr oder weniger von Erschütterungen heimgesucht. Da endlich ließ sich am 1. Mai, Abends 5 Uhr, aus einem beim Dorfe Cartan aufsteigenden Berge donnerähnliches Getöse vernehmen, das, von einzelnen heftigen Stößen wie Kanonenschüsse unterbrochen, die Luft weithin erschütterte und Reis an Kraft zunahm, bis denn schließlich mit lautem Getöse der Boden sich spaltete und den empörten Elementen einen Ausweg von 1500 Fuß Länge öffnete. Rauch und Asche, Erde und Steine wurden ausgeworfen und weit- und weiterliegende Ortschaften allmählig damit überdeckt. Dann trat eine längere Pause ein, doch nur, um der entfesselten Natur Zeit zu größerem Ausbruche zu lassen. Dieser erfolgte bald darauf, um 7 Uhr, bei Einbruch der Nacht und begrub leider unter einem Feuerregen an 200 Menschen, die aus Neugierde sich schnell um den Krater gesammelt hatten. Bis zum Augenblicke des Berichtes hatte man 50 Leichen hervorgezogen. Die grüne Waldung wurde in weitem Umkreise vom Feuer ergriffen und knatterte rauchend wie Splinter in die Lüfte auf, Men-

schon und Vieh vor sich hertreibend. Das Schauspiel soll schrecklich gewesen sein und das Ereigniß überhaupt einzig dastehen in den an vulkanischen Erinnerungen nicht armen Annalen dieses Archipels. Merkwürdig ist, daß dem gewaltigen Vorfalle keine meteorologischen Anzeichen vorangingen, wodurch das Volk noch hätte an die neue Gefahr gemahnt werden können, die für den Augenblick wenigstens ganz unvermuthet erfolgte. Der Krater hatte bei der besagten Länge von zirka 1500 Fuß eine Breite von 150 und eine Tiefe von 27 Fuß.“

— Zu den Verhandlungen über den Entwurf eines internationalen Vogelschutzgesetzes in Florenz war von der italienischen Regierung Prof. Sori in Pavia delegirt. Als dieser wenige Tage vor dem Beginn der Verhandlungen und dem Eintreffen des österreichischen Delegirten Rustos Ritter v. Frauenfeld starb, trat als Naturforscher rühmlichst bekannte Prof. Targioni-Tozzetti an seine Stelle. Den Verhandlungen widmete der Ackerbauminister Castagnola das lebhafteste persönliche Interesse, nicht weniger der Marineminister Azaudi und der Minister des Außern Visconti-Venosta, der dem österr. Delegirten die zuvorkommenste Aufmerksamkeit erwies. Herr v. Frauenfeld, der für seine Mission auch von der Gesellschaft für Vogelschutz in Göttingen, von der fisisografischen Gesellschaft in Krakau und der Landwirtschaftsgesellschaft in Lemberg bevollmächtigt war, hat auch auf seiner weiteren Reise nach Griechenland und Konstantinopel den Gegenstand im Auge behalten und namentlich in Athen Sr. Maj. dem König in einer Audienz nicht nur die in Florenz erlangten Resultate mitgetheilt, sondern auch darauf hingewiesen, wie wünschenswerth der Beitritt aller Mittelmeerstaaten zur Erzielung eines gleichmäßigen Vorganges wäre, eine Hinweisung, die von Sr. Majestät sehr beifällig aufgenommen wurde. Dieser Einigung darf wohl um so vertrauensvoller entgegen gesehen werden, als sich auch im Osten, in Rußland, das lebhafteste Interesse für die Erhaltung der insektenfressenden Vögel kundgibt und Anknüpfungen zur Erreichung dieses Zieles schon stattgefunden haben.

— Zur Reliquien-Industrie kommt folgende Mittheilung vom Rhein: In letzter Zeit brachten die Zeitungen verschiedene Enthüllungen über die in Rom blühende Reliquien-Industrie und es wurde die Frage aufgeworfen, wie viele der neugebornen Heiligen wohl nach Deutschland gekommen sein möchten. Einen Beitrag zur Beantwortung liefert vielleicht das Folgende: Vor etwa fünfzehn Jahren siedelte sich zu Ling am Rhein auf Veranlassung eines reichen Frommen der Minoritäten-Orden an, baute sich ein Kloster und dann ein (jedoch wieder eingegangenes) Knabenkonvikt. Bald darauf entstand der weitere Plan, das rheinische Städtchen Ling zu einem Wallfahrtsorte zu machen.

ein „feines Bouquet“ (Nr. 11 des Kat.). Wir befinden uns im Klosterkeller. Der dicke Vater Kellermeister mit dem Faunengesicht, dem ob des Bäuchleins bereits die Kutte zu kurz geworden, mit dem Weinheber unter dem Arme, ist eine äußerst wirkliche Figur, die aber noch übertroffen wird durch die hohe schlanke Gestalt des Landpfarrers, der zum Besuch in die Stadt gekommen ist und heute im Kloster speisen wird. Weil es aber noch nicht Essenszeit, so hat er dem Vater Kellermeister einen Besuch gemacht. Und nun haben wir ihn vor uns, den Mund zum Schmunzeln gespitzt, in der Rechten das halbgefüllte Kelchglas, während die Linke die bekannte Pantomime macht, die den höchsten Genuß versinnlichen soll. Den rothseidenen Regenschirm hat er an das Faß gelehnt, den Hut darauf gestülpt. Zur Seite, halb in ein Tuch geschlagen, liegt auf einer Bank eine fette Gans mit Blumenkohl, Krautköpfen und allerhand Gemüse. Herr Heck Robert in Stuttgart scheint in seiner „Spinnstube in Schwaben“ (23) zu den vier männlichen und ein paar weiblichen Figuren ein und dasselbe Modell benutzt haben. Der Bursche, der die Ziehharmonika spielt, der zweite, der in der Mitte der Stube tanzt, und zwei andere, die mit den Mägden in der Spinnstube tosen, haben dieselbe Physiognomie. Ein höchst

wirkliches Sittenbild ist Baumgartner's „Ankunft“ (16). Ein lustiger Oberbater mit dem Scheibenspielen, den Hut mit den Spielhahnfedern schwingend, tritt hell aufjauchend die Schwelle seines Hauses. Sein jugendliches, von Lebensfülle strotzendes Weib drückt sich seitwärts von der Thür schelmisch lächelnd in die Ecke, nachdem sie hastig Strickstrumpf und Körbchen weggelegt — um ihn erst ein wenig zu erschrecken und dann in seine Arme zu stürzen.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über die Abtheilung der Ausstellung zu sagen, welche zum epischen und dramatischen Element, das wir vorhin schilderten, gleichsam das lyrische und musikalische fügt und so die Gesamtauserungen der malerischen Fantasie zu einem würdigen Abschlusse bringt; wir meinen die Landschaftsmalerei, die Darstellung der vegetirenden und unorganischen Natur zu einem geschlossenen Bilde. Die 16 Bilder dieser Gattung gehören meist der sogenannten Stimmungslandschaft an, die mehr durch Licht und Luft und den Schmelz der Farbe wirkt, als durch die sogenannte Staffage oder Belebung derselben durch Menschen- und Thierfiguren. Dazu gehören nun einige wahrhafte Perlen der Ausstellung, wie Heine's Waldlandschaft (3), der Urwald (5) von Ruß und

Böschers Schweizerlandschaft (27), in Farben- und Lichtharmonie gleich ausgezeichnet. Hervorragend durch effektvolle Lichtgebung ist auch Lojacono's Ansicht der Villa Aquaranta bei Palermo (35), während Karingers zwei Landschaften, eine Ansicht aus Südtirol und eine andere aus Dalmatien, wohl durch sorgfältiges Detail und Naturwahrheit Anerkennung verdienen, durch die unglückliche Farbenzusammenstellung aber (braun-gelblich-grün) allen Effektes verlustig gehen und eintönig werden. Wir wollen diesen Ueberblick mit Erwähnung von ein paar See- und Küstenabschlüssen, von denen gleich Katalognummer 1, Gruhler's „Holländische Flotte,“ ein wahres Prachtstück ist. Daß die Landleute eines Van de Velde und Ruissdael, denen die See die zweite Heimat, in diesem Zweige das ausgezeichnetste leistet, wer möchte es bezweifeln? Und wenn wir noch des Hauptmanns und Professors an der Marineakademie in Fiume, Herrn Horaczek's Aquarelle „Brack an der Küste von Sussex“ rühmend gedenken, so glauben wir dadurch auch der Pflicht der Dankbarkeit Genüge gethan zu haben; denn dem Bemühen Herrn Horaczek's vornehmlich ist es zu danken, daß Laibach eine Kunstausstellung besitzt.

und in Erwartung der künftigen Gelder z. schossen die Einwohner alle erforderlichen Mittel zusammen; es wurde auf einer nahegelegenen Anhöhe eine Kapelle gebaut und nach Rom ging eine Bestellung auf Reliquien ab. Bald kam denn auch aus Rom die erfreuliche Kunde, daß die Gebeine des heiligen Theophilus den Katalomben entzogen und auf der Reise nach Linz seien. Aber hier wartete man vergeblich auf seine Ankunft. Auf nochmalige Anfrage in Rom kam die Versicherung, daß der Heilige an dem und dem Tage nach Linz spedirt worden — aber er kam nicht. Jetzt wurde der Telegraf in Bewegung gesetzt, und nun ergab es sich, daß der Heilige, statt an den Rhein, nach Linz an der Donau gekommen und von dort als verirrter Reisender wieder abgeschickt worden war. Zuletzt fand er sich in einem profanen Güterschuppen in Bonn. Er war als Wachsfigur deklarirt worden, um Eingangszölle zu sparen; er ist auch in der That eine Wachsfigur, in welche die Reliquien hinein verarbeitet sein sollten. Er ist seitdem in der oben erwähnten Kapelle zweckmäßig in einem Glaskasten aufgestellt, hat aber noch keine Wunder gethan, und Linz am Rhein ist immer noch keinen Wallfahrtsort. Vornhofen und Keulaar machen zu viel Konkurrenz in dieser Branche.

Im Juli-Hefte der preussischen Jahrbücher erzählt ein Diplomat die Geschichte von dem ersten Besuche, den der damals soeben zum preussischen Gesandten beim deutschen Bunde ernannte Graf Bismarck bei dem österreichischen Präsidial-Gesandten, Grafen Thun machte. Der letztere ließ den ihm angemeldeten Vertreter Preußens in sein Arbeitskabinet führen und empfing ihn, am Schreibtische sitzend, gemüthlich in Hemdbärmeln. „Sie haben Recht,“ rief ihm noch auf der Schwelle Bismarck entgegen, „es ist in ihrem Zimmer sehr heiß.“ Und sofort begann er, sich seines Rockes zu entledigen. Erschrocken sprang Graf Thun auf, griff nach seinem Rocke und entschuldigte sich. Fortan aber wußte er, mit wem er es zu thun habe, und die beiden Herren standen von nun ab mit einander stets auf gutem Fuße. Einst — erzählt der Diplomat weiter — kam ein Erzherzog nach Frankfurt und die kaiserlichen Truppen hatten vor ihm Parade. Auch der preussische Gesandte war, wie gewöhnlich, in seiner Landwehrlieutenant-Uniform erschienen, denn erst, als er in Petersburg war, gelang es Bismarck, den Majorsrang in der Landwehr zu erhalten. Er hatte mehrere Orden auf seiner Brust; der Erzherzog aber, sobald er den Lieutenant gewahrt wurde, sprengte auf ihn zu und richtete die ironische Frage an ihn: „Erzellenz, haben Sie alle diese Decorationen vor dem Feinde erhalten?“ „Ja wohl, kaiserliche Hoheit,“ lautete die blitzschnelle Antwort, „alle vor dem Feinde, alle hier in Frankfurt.“

Seit einigen Tagen besitzt England das schwerste, furchtbarste und häßlichste Kriegsschiff, das jemals auf dem Wasser schwamm. War schon bisher die Schönheit der Schiffslinien, durch die sich die altmodischen hölzernen Fregatten und Korvetten auszeichneten, geopfert worden den Anforderungen der neumodischen schweren Panzernung, so waren die Thurnschiffe doch mit Masten und Segeln ausgestattet, waren des sichtbaren Kumpfes nicht gänzlich bar und erinnerten zum mindesten an die älteren graziösen Schifföformen, wogegen der eben vom Stapel gelassene Kriegsdampfer neuester Bauart, „The Devastation“, kaum über den Wasserspiegel hervorrage, mit Ausnahme zweier Signalstangen nichts Mastartiges auf dem Deck zeigt, überaus grimmig und häßlich aussteht und den Namen einer schwimmenden Batterie weit eher als den eines Fahrzeuges verdient. Dieses Fahrzeug besitzt, wie bemerkt, keine Masten, ist somit gänzlich auf seine Dampfmaschinen angewiesen. Die Nachteile dieser Einrichtung liegen auf der Hand, insofern das Fahrzeug hilflos Wind und Wogen preisgegeben wäre, wenn erst sein Kohlenvorrath das Ende erreicht hätte. Es besitzt dagegen den Vortheil, daß es durch eine böse See nicht zum Ueberflagen gebracht werden kann, wie dem unglückseligen „Captain“ geschehen, der durch die Last seiner schweren Masten aus dem Gleichgewichte gerieth und mit dem größten Theile seiner

Bemannung in die Tiefe fuhr. Und außerdem überragt es sämtliche bisher gebauten Kriegsschiffe durch die Wucht seiner Panzerung, das heißt durch seine Widerstandskraft gegen die moderne Artillerie, durch seine ungeheure Offensivkraft und durch seine Kapazität, gewaltige Kohlenmengen mit sich zu führen. Es kann von diesen nicht weniger denn 36.000 Zentner an Bord nehmen, die zu einer fünfundsingzigstägigen Expedition hinreichen würden, selbst wenn seine Dampfmaschinen ununterbrochen arbeiten müßten und es Tag und Nacht je 11 Knoten per Stunde zurückzulegen hätte. Solche Resultate wurden bisher bei keinem anderen Schiffe angestrebt und setzen dieses neue riesige Mordinstrument in den Stand, nicht bloß zur Hafen- und Küstenvertheidigung verwendet zu werden, sondern auch den Gegner auf offener See aufzusuchen, wosfern er sich nicht auf gar zu entlegenen Punkten befände. Ein österreichisches Kriegsschiff dieser Gattung könnte zum Beispiel das ganze adriatische Meer wiederholt durchkreuzen, um es von feindlichen Fahrzeugen zu säubern, ohne frische Kohlen einzunehmen und sich allzusehr um Wind und Wetter zu kümmern. Hilflos wie ein Floß wäre es allerdings, wenn seiner Maschine Menschliches passirte; doch dem ist dadurch vorgebeugt, daß der ganze Rumpf mit den stärksten Eisenplatten bepanzert und mit zwei besonderen Maschinen ausgestattet wurde, durch welche zwei von einander vollständig unabhängige Schrauben in Bewegung gesetzt und erhalten werden können. Beide Maschinen arbeiten zusammen mit 5600 Pferdekraft und die Panzerung ist an den stärksten Stellen volle 14 Zoll dick.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Schulverein.) Endlich haben sich auch in Krain Männer zusammengefunden, die nach dem Beispiele der Nachbarländer einen Verein gründeten zur Hebung des Volksschulwesens. Und zwar nicht von der Landeshauptstadt, wie anderswo, sondern von einer kleinen Provinzstadt ergeht der Aufruf an alle Lehrer und Schulfreunde der Provinz, dem tief darniederliegenden Volksschulwesen auf die Beine zu helfen. Das strebsame Idria ist es, wo die Idee angeregt und rasch der Verwirklichung entgegengeführt ward. Der mit 15. d. M. bereits vom Landespräsidium bestätigte Verein erkennt als seine nächste Aufgabe die materielle Unterstützung der Volksschulen Krains durch Anschaffung von Lehrmitteln und Schulerfordernissen für dürftige Schüler, Verabreichung von Büchern und Geldaushilfen an strebsame und verdiente Lehrer, überhaupt die allseitige Hebung des Schulwesens mit den dazu geeignet erscheinenden Mitteln. Wir empfehlen daher diesen Verein und die Unterstützung seines volksveredelnden Zweckes allen denen, die es mit dem besten des Volkes redlich meinen. Jeder ohne Unterschied der politischen Parteilassung sollte zur Bildung des Volkes sein Scherlein beitragen; Bildung verleiht Macht, und nur der Gebildete vermag heutzutage sich Geltung zu verschaffen in der Welt, und die Grundlage zu jedweder Bildung wird in der Volksschule gelegt. Darum unterstützt soviel an Euch ist, die Volksschule durch Beitritt zu diesem Vereine! Aus den Statuten entnehmen wir folgendes: Die Mitglieder werden unterschieden in ordentliche und unterstützende. Erstere sind die Volksschullehrer und die Volksschulen in Krain; letztere sind solche, welche die Einschreibgebühr in Ablosungen von 50 fr., 1 fl., 2 fl. und die Jahresbeiträge von 1 fl., 2 fl. oder 4 fl. entrichten. Die eine Hälfte des jährlichen Beitrags ist bis 1. October, die zweite bis 1. Februar jedes Jahres zu entrichten. Die ordentlichen Mitglieder erhalten jährlich zweimal für ihre Vereinsbeiträge größere Vergütungen, bestehend in Lehrmitteln, Schulbüchern zc. Die Verwaltung des Vereins besorgt der Ausschuss aus 18 Mitgliedern, 6 aus Idria, 1 aus Laibach und je 1 aus den einzelnen 11 Schulbezirken Krains. Zur Gültigkeit der Beschlüsse müssen wenigstens 4 Idrianer Mitglieder und wo möglich 2 auswärtige gegenwärtig sein. Der Ausschuss faßt Beschlüsse

mit einer Majorität von mehr als die Hälfte der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmgleichheit entscheidet der Vorsitzende. Alljährlich wird in den Schulferien eine Generalversammlung in Idria oder Laibach einberufen.

(Statistisches.) In der „Zeitschrift für österreichische Verwaltung“ schreibt Professor Dr. G. Hermann: „Es gibt in Oesterreich Provinzen, in welchen fast jeder zweite Mensch, welchem man begegnet, außerehelich geboren und erzogen ist. So kommen z. B. in Kärnten auf 100 Geborene 44.45 uneheliche Kinder. In Klagenfurt sind sogar 71.20 Prozent unehelich geboren. Also mehr als drei Viertel dieser Stadtbevölkerung haben die elterliche Pflege und Erziehung zum größten Theile entbehren müssen! Auch Graz zählt unter 100 Neugeborenen 62.48 uneheliche und Wien sieht die Hälfte seines Nachwuchses, nämlich 49.97 Prozent außer der Familie heranwachsen. Die Städte zeichnen sich vor dem flachen Lande durch eine weit größere außereheliche Vermehrung aus. So finden sich unter 100 Geborenen uneheliche:

In Klagenfurt 71.20, im Bezirk Klagenfurt Umgebung	40.57
„ Graz 62.48, „ „ Graz	25.69
„ Wien 49.67, „ „ Hernals	29.77
„ Prag 49.59, „ „ Karolinenthal	10.96
„ „ „ „ Smichow	11.04
„ Zunsbrud 49.16, „ „ Zunsbrud	11.28
„ Linz 44.78, „ „ Linz	15.07
„ Laibach 42.96, „ „ Laibach	6.39
„ Salzburg 43.87, „ „ Salzburg	25.69
„ Brünn 41.08, „ „ Brünn	11.16
„ Lemberg 41.06, „ „ Lemberg	9.70
„ Triest 27.54, „ Gebiete von Triest	4.71
„ Troppau 19.13, „ Bezirk Troppau	10.42

Ferner kommen auf 100 Geborene in Kärnten 44.45, in Niederösterreich 31.50, in Salzburg 31.16, in Steiermark 30.29, in Oberösterreich 20.94, in Böhmen 15.51, in Mähren 12.13, in Krain 12.05, in Schlesien 10.69, in der Bukowina 10.30, im Küstenlande 8.18, in Galizien 8.9, in Tirol 6.41, in Dalmatien 3.88 uneheliche Kinder.

Aus dem Vereinsleben.

Konstitutioneller Verein. Derselbe hielt gestern Abends seine dritte Jahresversammlung (32. Monatsversammlung) ab. Den Vorsitz führte Obmann-Stellvertreter Dr. v. Kaltenegger, Schriftführer war Dr. Ratic, Regierungskommissär Dr. Schöppl.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer ausgezeichneten, oftmals vom Beifall unterbrochenen Rede über die großen politischen Ereignisse während des abgelaufenen Vereinsjahres. Wir kommen auf die Rede demnächst ausführlicher zurück.

Sobin verlas Dr. Ratic den Bericht über die Gesamttätigkeit des Vereins, der nebst dem Berichte des vorigen Jahres, einer gemeinschaftlichen Einleitung, der obigen Rede und dem Rechnungsabschluss ohnehin in Kürze durch Druck der Öffentlichkeit übergeben werden wird.

Kassier Leskovic trug hierauf den Rechnungsabschluss vor. Die Herren Dr. Rebitzsch und M. Treum wurden zu Revisoren gewählt.

Dr. Schaffer beantragt mit Rücksicht darauf, daß die Jahresversammlungen thunlichst stark besucht sein sollten, erfahrungsmäßig aber im Hochsommer die Frequenz der Versammlungen am geringsten ist, das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahre zusammenfallen zu lassen und die nächste Jahresversammlung erst im Dezember 1872 abzuhalten. Da der Ausschuss statutenmäßig nur auf 1 Jahr gewählt werden kann, die Periode bis zur nächsten Jahresversammlung aber 18 Monate dauern wird, so wird es Sache des Ausschusses sein, sich im Juli k. J. formell einer Neuwahl zu unterziehen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Schließlich wurde die Neuwahl des Ausschusses vollzogen und, nachdem der Vorsitzende bekannt gegeben hatte, daß die bisherigen Mitglieder, die Herren Ertl, J. R. Blang jun. und Dr. Ratic unter keiner Bedingung eine Wiederwahl anzunehmen erklärt haben, die Herren M. Diebig, Dr. v. Kaltenegger, Paschan, Leskovic, v. Berger, Pirker, Dr. Schaffer, Dr. v. Schrey und Dr. Suppan in denselben berufen.

Hierauf wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Verstorbene.

Den 28. Juli. Herr Josef Klopčar, Hausbesitzer, alt 88 Jahre, in der Krainvorstadt Nr. 49 am Schlagflusse.

Witterung.

Laibach, 29. Juli.
Morgenroth. Heißer Tag. Einzelne Feder- und Haufenwolken unten aus Ost, oben aus West ziehend, Ostwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.2°, Nachmittags 2 Uhr + 22.3° R. (1870 + 17.4°; 1869 + 24.0°). Barometer 327.42". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.4°, um 1.7° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 28. Juli.

Elefant. v. Benedikter Klementine, Graz. — Sartori Trief. — Bittel, Wien. — Perz, Graz. — Benschger, Bärnheim. — Frau Wolf, Rudolfswerth. — Droll, Bahnbeamte, Villach. — App, Kaufm., Offenbach. — Cappelletti, Trief. — Walcher, Buchhalter, Wien. — Dr. Kofiner, Advokat, Wien. — Thomann, Priester, Görz. — Magtiglio, Privat, Trief. — Straulino, Privat, Trief.
Stadt Wien. Stedile, Roveredo. — Jergang, Kaufm., Wien. — Baron Pivet, Gutsbesitzer, Ungarn. — Hirschfeld, Kaufm., Berlin. — Horwath, Private, Trief. — Müllnerberger, Kaufm., Wien.
Baierischer Hof. Dorfler, Fabrikant Görz. — Faber, Eifel.

Gedenktasel

über die am 1. August 1871 stattfindenden Ligationen.

1. Feilb., Willav'sche Real., Jakobovic, BG. Planina.
1. Feilb., Grajbar'sche Real., Niederdorf, BG. Planina.
1. Feilb., Korosic'sche Real., Machnet, BG. Planina.
1. Feilb., Vastov'sche Real., Unterkopitz, BG. Gurfeld.
2. Feilb., Dermota'sche Real., Dobje, BG. Lač.
3. Feilb., Treven'sche Real., Godovic, BG. Zdrja.
2. Feilb., Majhove'sche Real., Altenmarkt, BG. Tschernembl.

Wiener Börse vom 28. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Barre	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	Barre
Spec. Rente, 50. J. Pap.	59.40	59.56	95.-	95.56	
do. do. 50. J. in Silb.	69.05	69.10			
Loe von 1854.	95.-	95.25	Prioritäts-Oblig.		
Loe von 1860, ganz	103.40	103.50	Städt.-Gef. zu 500 fr.	109.60	109.80
Loe von 1860, Brnst.	112.75	113.25	do. do. 5 pSt.	238.-	239.-
Gründent.-Obl.	132.50	132.70	Nordb. (100 fl. G.W.)	105.50	105.75
Steuermark zu 5 pSt.	93.-	94.-	Städt.-B. (200 fl. 5 W.)	89.50	90.10
Rünten, Franz.			Staatsbahn pr. St.	140.75	141.25
u. Süddeutschl. 5	85.75	86.-	Staatsb. pr. St. 1867	185.25	185.50
Ungarn „ zu 5	79.00	80.-	Waldsees (200 fl. 5 W.)	31.10	31.30
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50	Frank-Jos. (200 fl. 5 W.)	97.50	98.-
Stiebersburg. „ 5	76.-	76.50	Loe.		
Action.			Crebit 100 fl. 5 W.	177.25	177.75
Nationalbank	765.50	770.-	Don.-Dampfsch.-Gef.		
Union-Bank	267.25	267.50	zu 100 fl. G.W.		102.-
Creditanstalt	286.20	286.40	Erster 100 fl. G.W.	119.-	121.-
W. & W. Compt.-Gef.	930.-	934.-	do. 50 fl. 5 W.	59.-	60.-
Anglo-östr. Bank	255.50	255.70	Diener 40 fl. 5 W.	34.-	35.-
Deft. Bodencred.-B.	75.-	77.-	Salz „ 40	43.50	44.-
Deft. Hypoth.-Bank	75.-	77.-	Balfy „ 40	32.50	33.50
Steier. Compt.-B.	140.-	140.-	Staro „ 40	35.-	35.-
Franko-Austria	120.10	120.20	St. Wenzl „ 40	33.-	33.-
Kais. Ferd.-Nordb.	2132	2135	Windischgrätz 20	24.-	25.-
Stiebersburg-Oestrich	180.10	180.20	Waldstein 20	24.50	25.-
Kais. Elisabeth-Bahn	121.-	121.50	Reglerich 10	15.-	17.-
Karl-Ludwig-Bahn	248.50	248.75	Hudolfsstift. 105. W.	15.-	15.50
Stiebersburg-Eisenbahn	170.75	171.25	Wechsel (3 Mon.)		
Staatsbahn	421.-	422.-	Flugsb. 100 fl. stdd. W.	103.50	103.70
Kais. Franz-Josef-B.	203.25	203.75	Frankf. 100 fl.	103.70	103.80
Brnst.-Bayer. C.-B.	175.-	175.50	London 10 fl. Sterl.	152.50	152.60
Waldsees-Bahn	178.75	177.50	Paris 100 fr.	48.10	48.20
Pfandbriefe.			Münzen.		
Nation. 5 W. verlobt.	91.90	92.10	Kais. Münz-Ducaten.	5.86	5.87
Ang. Bod.-Creditaust.	89.25	89.50	30-Francstück	9.79	9.80
Ang. 50. Bod.-Cred.	106.-	106.20	20-Francstück	1.83	1.83
do. in 33 J. rück.	87.-	87.25	Silber	121.50	121.75

Telegraphischer Wechselkurs

vom 29. Juli.
Sperz. Rente österr. Papier 59.40. — Sperz. Rente österr. Silber 69.05. — 1860er Staatsanlehen 102.75. — Bankactien 768. — Kreditactien 287.20. — London 122.60. — Silber 121.50. — K. I. Münz-Ducaten 5 86 1/2. — Napoleonsd'or 9.79.

Aufündigung.

In des Gefertigten, vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Öffentlichkeitsrechte autorisirten
Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben in Laibach
beginnt das erste Semester des Schuljahres 1871/72
mit **1. Oktober.**

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingeleidet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorstehung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatz Nr. 237, zweiten Stock. (342-1)

Alois Waldherr,

Zuhaber und Vorseher der Anstalt.

Bur gefälligen Kenntnißnahme.

Das wegen Anwesenheit des amerikanischen Zirkus verzhobene

Annentfest

findet **Sonntag den 30. Juli** bei brillanter Beleuchtung und Feuerwerk im **Kasino-Garten** statt.
Hochachtend (338-3)
Franz Ehrfeld.

Das Nähere die Anschlagzettel.

Für Bauunternehmer.

Die **Unterbau-Arbeiten** der **Lieboch-Wieser Eisenbahn** in der Nähe von Graz sind in kleineren oder größeren Partien an verlässliche Unternehmer zu vergeben.

Das bezüglichliche Projekt kann bei Herrn Oberingenieur **Fried** in Deutsch-Landsberg oder auf dem Bureau der General-Bauunternehmung **Gebrüder Pongratz** in Wien, Wallnerstraße Nr. 6, eingesehen, und können dort auch die bezüglichlichen Offerte bis längstens 10. August überreicht werden. (337-2)

Garten- und Blumenfreunden

zur gefälligen Notiz, daß im unterzeichneten Etablissement der größte Theil der Florblumen in Blüthe steht und der Besuch aller sich dafür Interessirenden stets willkommen ist. (329-3)

Carl Schmidt's Gärtnerei, Laibach, Glockengiessergasse Nr. 24.

Zur Herbstsaat

empfehlte Unterzeichnete in vorzüglicher, frischer, keimfähiger Waare: **Herbst- oder Stoppelrüben** in 8 Sorten, pr. Pfd. 54 bis 80 kr., **Futter-Gräser, Klee-Arten** etc. (328-3)

Karl Schmidt's Samenhandlung, Laibach, Glockengiessergasse Nr. 24.

Für Aufträge

im Stimmen und Reparieren von Klavieren aller Art empfehlen sich **Joh. Burghard und Sohn.** Adresse: **J. Giuntini,** Hauptplatz Nr. 237. (339-2)

Bergheers Theater

mit (327-3)
Geistererscheinungen, errichtet in der Sternallee.
Heute Samstag Abends 8 Uhr
Vorstellung im III. Cyklus.

Eigenbau
Curzolaner Tafel-Öel,

unverfälscht und sehr geschmackvoll, der Zentner 36 fl., Pfd. 40 kr., ist zu haben in der Epitalgasse Nr. 277 ersten Stock. (296-5)

Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters
Rotirende Weinpumpen,
mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überhäufen kann. (119-19)

Amerikanische
Douglas-Pumpen

für
Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.
sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätzig in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von **Albert Samassa in Laibach.**